

Rainer Bohn, Knut Hickethier und Eggo Müller (Hg.): Mauer-Show. Das Ende der DDR, die deutsche Einheit und die Medien
Berlin: Sigma-Medienwissenschaft 1992, 293 S., DM 32,-

All die in Feuilletons, Talkshows und feingeistigen Diskussionsveranstaltungen aufgeführten Eiertänze um die Fragen: Sind die jüngsten Kriege "Kriege" oder eher "Medienereignisse"? Sind die Revolutionen "Revolutionen" oder "Inszenierungen"? Solche durchaus notwendigen Fragen werden zwar auch von den AutorInnen des vorliegenden Bandes aufgegriffen, aber eben entschieden detaillierter, wenn man so will: wissenschaftlicher. Statt der häufig selbstverliebten und tendenziell zur Bedeutungsüberschätzung neigenden Selbstreflexionen der Medien-Professionals und Kritiker präsentiert dieser Band den Versuch einer vergleichsweise besonnenen, aber gleichwohl spannungsreichen und vielschichtigen

Analyse des Zusammenwirkens politischer Entwicklungen und medien-kultureller Phänomene.

Nicht immer arbeiten sich die einzelnen Beiträge allerdings so schwungvoll an der Dekonstruktion des "Medien-Mythos" ab, wie die Herausgeber in ihrer Einleitung. Zu viel ist etwa vom unvermeidlich "komplexen Prozeß der Wechselwirkungen", den "komplexen Beziehungen und Wechselwirkungsprozessen" und den "Fragenkomplexen" (S.97) die Rede, bevor M. Lindgens und S. Mahle in ihrem Beitrag zum Verhältnis zwischen Massenmedien und Bürgerrechtsbewegung endlich der Empirie die hinreichend gesicherte, aber halt etwas lahme These abzurufen wagen, daß die Massenmedien grundsätzlich "die von den Protestbewegungen ausgehenden Anstöße multipliziert" und "Umwälzungsprozesse" (S.98) forciert haben. Die "spezifische Anti-Status-Quo-Haltung der östlichen Opposition bis zum Zusammenbruch des DDR-Staates", so resümieren die Autorinnen, hätte "dem Grundinteresse der westlichen Massenmedien" entsprochen. Folglich gab es für die BürgerrechtlerInnen in der DDR "keine prinzipiellen Zugangprobleme zu den westlichen Massenmedien, soweit sich ihre Kritik nur auf die damaligen Verhältnisse in der DDR bezog" (S.109f.).

H.-J. Bachorskis Beobachtungen des Politiker-Typs in Talkshows bekräftigen diese Einschätzung. Spätestens, so der Autor, "nachdem der formelle Beitritt endgültig geleistet war, verschwanden alle Spielarten von östlichen Politik- und Kulturdarstellern, ob prominent oder nicht, schlagartig aus den Orten der medialen Inszenierung von Politik, und es war wieder die altbewährte Besetzungspolitik gefragt: business as usual" (S.115). Die sehr pointierte, leider teilweise etwas effekthascherische Darstellung der vermeintlichen Nicht-Kompatibilität von Ost-PolitikerInnen und westlicher Fernsehkultur stellt sich freilich auch schon mal selbst ein Bein: Wenn Bachorski etwa einerseits zu einem recht derben Hieb auf die mangelhafte Medienanalyse eines aus der DDR stammenden Politikers "R.S." ausholt, dem ein "analytischer Begriff des Mediums Fernsehen in seiner ästhetischen und politischen Struktur" fehle und der nur "allerunmittelbarste Alltagserfahrung hypostatiert" (S.113) habe, andererseits jedoch in seiner eigenen Talkshow-Analyse nicht sehr viel mehr tut, als eben seine allerprivatesten Fernseherfahrungen zu hypostatieren. Des Autors Hauptthese: Die Ost-PolitikerInnen sind nicht warenästhetisch und "showförmig" (S.123) genug, also prinzipiell "vergnügungsuntauglich" fürs westliche Politunterhaltungsprogramm; umgekehrt existiert "der politische Diskurs der BRD, soweit er im Fernsehen stattfindet, [...] nur noch in der Form des talkshowmäßigen Palavers zwischen den erfolgreichen Machern, den durch Macht Geschönten und den Protagonisten des als sensationell oder bizarr verkaufbaren Besonderen über jeweils 'neue' und darum anregende Themen" (S.125). Ein von Mauro Ponzi an den Schluß seines Berichtes über die italienische Medienrezeption des Mauerfalls, und damit zugleich

an das Ende des Bandes gerücktes Benjamin-Zitat bringt solche Beobachtungen analytisch auf einen Punkt: "In der Ablösung der älteren Relation durch die Information, der Information durch die Sensation spiegelt sich", so Benjamin, "die zunehmende Verkümmern der Erfahrung wieder" (S.288).

Sensationsjournalismus, Kurzatmigkeit und die Dominanz des Warenästhetischen, das sind gewiß herausstechende Tendenzen im westlichen Medienbetrieb. Auf der anderen Seite, das zeigt M.E. Geisler in seinem Artikel zur Reaktion auf die deutsche Vereinigung in den US-Medien, gibt es nach wie vor gewichtige qualitative Unterschiede in der politischen Berichterstattung und Kommentierung. Es hängt eben ein gutes Stück von den Forschungsprämissen ab, ob eher die gründliche Berichterstattung des NBC oder lieber das inflationäre Gerede vom "IV. Reich" ins Objektiv gerückt wird. Wobei selbst auch diese Metapher wiederum in sehr unterschiedlichen Kontexten und Bedeutungen analysiert werden kann und sollte. Die (viel-)bedeutenden sprachlichen Feinheiten nimmt B.-J. Warneken in seiner Medienanalyse der Rede vom "aufrechten Gang" unter die Lupe. Eben noch diente, so Warneken, "der aufrechte Gang" als "Symbol für Auflehnung" und im nächsten Moment schon steht er als "Synonym für Selbstbeherrschung; aus dem befreienden 'Richtet euch auf!' wird ein strenges 'Haltet euch gerade!'" (S.21).

Metaphern, Symbole, Analogien, Mythen usw. haben eine zentrale Bedeutung hinsichtlich der Wahrnehmung, Regulierung und mentalen Bewältigungsversuche gesellschaftlicher Probleme. Das zeigt auch die diskurstheoretisch fundierte Analyse von Bildern und Sprachbildern der Wiedervereinigung von W. Korngiebel und J. Link. Der sich anschließende "mythopolitische Bericht" von G. Seeßlen über die Banane als dem Symbol der Wiedervereinigung wirkt gegenüber der etwas steifen und materialfixierten Interdiskursanalyse Linkscher Prägung fast erholend, aber auch ein bißchen unseriös und modisch verblasen: "Die Postmoderne hat alle Bananendiskurse überflüssig gemacht. Die Banane ist semiotisch explodiert, sie kann alles bedeuten" (S.69). Aber das ist vielleicht dem Objekt geschuldet, und nichtsdestotrotz ist der Beitrag sehr inspirierend.

Es muß abschließend erwähnt werden, daß der Band nicht nur symbolisch-ideologische Dimensionen des medialen Zusammenwucherns in Deutschland behandelt. In diesem Zusammenhang ist besonders auch auf den Aufsatz von P. Hoff über die deutlich verschiedenen videoalisierten ost/west Geschichtskonstruktionen hinzuweisen. Darüber hinaus versammelt der Band eine Reihe von Beiträgen, die sich sehr kenntnisreich mit

den strukturellen Veränderungen, mit den "Rekonstruktionen" im Medienbereich auseinandersetzen.

Ulrich Schmid (Berlin)